

Totalität der Jugenderziehung

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in dem der Friede Gottes wohnt. Da weht gesunde, reine Himmelsluft. Der Gifthauch der niedern Sinnlichkeit hat diese zarten Blüten der Poesie nicht berührt; darum möchte man sie alle, alle zum duftigen Strausse gewunden, jedem aufblühenden Menschenkinde in die Hand drücken.

„Auf den morgenrotdurchglühten Tagen der Frühzeit lag immer von jungem Buchen grün und Kirschbaumb Blüten ein seliger Schimmer,“ und Hofer hat diese Tage und mit ihnen den Jugendbildner in „Kinderland“, „Kinderzug“, „Gesegnet“ und andern Gedichten prächtig ins Licht gehoben. Dafür dankten die Kinder von Römerswil, indem sie den toten Jugendfreund im Silberhaar zahlreich zu seinem Ehrengrab geleiteten und dabei abwechselnd mit der Geistlichkeit kindlichfromm psalmodierten. Darüber mag sich der Verewigte im Lande der Seligen so innig gefreut haben wie über das Evangelium von den acht Seligkeiten, das der Herr Pfarrer nach dem feierlichen, von Sr. Gn. Propst F. A. Herzog zelebrierten Requiem, dem Dichter zu Ehren vorgelesen hat. Dank dieser feinfühlenden Huldigung ging der Wunsch in Erfüllung, den der Verstorbene in dem Liede „Letzte Fahrt“ — das er ursprünglich „Seliges Sterben“ getauft hatte — ausgesprochen:

„Das ist die Stunde still und segenschwer,
Die mir der Gnaden grösste will bereiten;

Drum lest mir noch, als ob es Sonntag wär,
Das hohe Lied von den acht Seligkeiten.“

Fridolin Hofer ist tot. Aber seine Lieder werden leben. Mögen sie in einer Zeit der Zwietracht und inneren Zerrissenheit Tausenden zum Segen gereichen! Es durchweht sie ein Hauch des Friedens und der Liebe wie ferner Weihnachtsglockenklang; denn darin besteht ja die Eigenart der Hoferschen Lyrik, dass sie in unerschütterlichem Lebensmut kraftvoll und hoffnungsfroh emporstrebt „über die Natur und ihre Schwere“ in jenes lichte Reich, wo in ewiger Jugend die wahre Schönheit thront. Dadurch wird sie zu einem Born lebendigen Wassers, der jedem Pilgrim und Wandersmann Labung beut. Dass keiner der Wegemüden den Trunk verschmähe, das ist der Herzenswunsch unseres grundgütigen, gottbenedigten Dichters Fridolin Hofer, der, eins geworden mit dem Quell, singt:

„Nachtkühl in die Flut der Zeit
Ström' ich, Durstende zu tränken,
Meine einzige Seligkeit:
Schenken! Schenken!

(Im Feld- und Firnelicht.)

Gisikon.

Xaver Süess.

Berichtigung. Wir bitten in Nr. 2 folgende Druckfehler zu korrigieren:

S. 50, 2. Sp. Gesegnet: Wie hast du, Herz (statt Herr) . . .

S. 54, 1. Sp. 11. Z. v. u.: Tauende (statt tausende) Firne . . .

S. 55, 2. Sp. Titel des Gedichtes: V o r (statt von) der Ernte.

Totalität der Jugenderziehung

Gedankengänge Hitlers und seines treuen Paladins Baldur v. Schirach einerseits und Lenins andererseits über Jugenderziehung zeigen uns, wie sehr auch von dieser Seite her Nationalsozialismus und Bolschewismus einander verwandt sind; nicht erst seit ihrem politischen Zusammengehen, sondern bereits in den Grundideen ihrer Führer. Sie können uns aber auch ein mahnendes Signal sein zum eigenen Wirken; denn so falsch diese neuen

Bewegungen in ihren positiven Konstruktionen auch sind, so richtig sind sie vielfach in der Kritik dessen, was vor ihnen war, in der Demaskierung unhaltbarer Zustände.

1. Lenin und die totale Erziehung.

Liest man nach, was Lenin in verschiedenen Ansprachen, Briefen und Konferenzen, die in einem Sammelband: „W. I. Lenin über die Jugend“ (Moskau 1937) erschienen

sind, und Baldur v. Schirach und Hitler in dem Buch: „Die Hitlerjugend. Idee und Gestalt“, 1934, über Jugenderziehung schreiben, so fällt einem vor allem auf, wie beide das bisherige Schulsystem von Grund auf verabscheuen. Lenin nennt es „das bürgerliche Bildungssystem“, Hitler das „liberale“. Aber beide meinen weitgehend dasselbe. Lenin spricht von „Ablehnung der alten Schule“ und vom „durchaus berechtigten und notwendigen Hass gegen diese alte Schule“ (S. 147). Es missfällt ihm vor allem an dieser Schule der „Drill“. „Wir brauchen das Büffeln nicht“ (S. 146). „Wir sollen aus der alten Schule nicht jene Methode übernehmen, bei der das Hirn des jungen Menschen mit einer Unmenge von Kenntnissen vollgestopft wurde, die zu neun Zehnteln unnötig waren“ (Rede auf dem III. allrussischen Kongress des Kommunistischen Jugendverbandes Russlands, 2. Okt. 1920) und wieder: „Die alte Schule war eine Schule des Paukens, sie zwang den Menschen, sich einen Haufen unnützer, überflüssiger, lebloser Kenntnisse einzupauken, die das Hirn verkleisterten“ (a. a. O.) und nochmals in derselben Rede: „Eines der grössten Uebel, eine der grössten Plagen, die uns die alte kapitalistische Gesellschaft hinterlassen hat, ist der tiefe Riss zwischen Buch und p r a k t i s c h e m L e b e n. Ohne Arbeit, ohne Kampf ist das aus den kommunistischen Broschüren und Werken geschöpfte Bücherwissen über den Kommunismus keinen Groschen wert, denn es würde nur den alten Riss zwischen Theorie und Praxis fortsetzen, jenen alten Riss, der der w i d e r l i c h s t e Zug der alten bürgerlichen Gesellschaft war“.

Diese wenigen Zitate zeigen zur Genüge, weshalb Lenin die alte Schule „hasste“. Sie verband nicht mit dem Leben; man lernte nicht „um zu“, sondern lediglich als Selbstzweck. Dadurch wurde der Mensch gespalten, eine wandelnde Lüge, „die widerlichste heuchlerische Lüge“, wie Lenin an gleicher

Stelle sagt, oder mit andern Worten: der „widerlichste Zug“ der alten Gesellschaft war ihm, dass sie nicht totale Menschen erzog. Lenin hat dieses Wort noch nicht geprägt, aber in der Sache unablässig gepredigt.

Es ist zu beachten, dass Lenin dem Wissen noch ungeheure Bedeutung beimisst. Wissen ist ihm ein kommunistisches Ideal: „Kommunist kann einer nur dann werden, wenn er sein Wissen um alle jene Schätze bereichert, die von der Menschheit geschaffen wurden“; der Kommunismus wird zu einer leeren Phrase, zu einem blossen Aushängeschild, und der Kommunist zu einem blossen Prahlhans, wenn er nicht alle erworbenen Kenntnisse in seinem Bewusstsein verarbeitet. „Ihr sollt sie euch nicht nur aneignen, ihr sollt sie euch kritisch aneignen . . . Wenn ein Mensch erklärt, dass er ein Kommunist sei und nichts Solides zu wissen brauche, so wird aus ihm alles andere werden, nur kein Kommunist.“ Also nicht bildungsfeindlich ist Lenin, aber das Wissen muss mit dem übrigen Menschen verbunden sein, muss nach praktischen Zielpunkten ausgewählt sein und in die Praxis überführt werden. Nicht die Kenntnisse, sondern die „leblosen Kenntnisse“ sind ihm ein Greuel.

Ebendarum will Lenin die Schule immer mit dem praktischen Leben verbunden wissen: „Wir würden zum Studium, zur Erziehung und Bildung kein Vertrauen haben, wenn sie sich auf die Schule beschränkten und von den Stürmen des Lebens losgelöst wären . . . Das Buch allein genügt hier nicht, — dem Buch würde niemand Glauben schenken. Hier bedarf es der eigenen Lebenserfahrung . . . Erfahrung muss auch der kommunistische Jugendverband seiner gesamten Tätigkeit zugrunde legen“ (S. 153/4). Wenn hier auch keinerlei Widerspruch von Wissen und Wollen sichtbar ist, so ist doch die Tat und das Leben das Primäre. Das Wissen hat dem Wollen dienstbar zu sein.

Am deutlichsten wird dies, wenn Lenin auf die Moral zu sprechen kommt. „Gibt es denn eine kommunistische Sittlichkeit? Natürlich gibt es sie . . . Oft erhebt die Bourgeoisie gegen uns die Anklage, dass wir Kommunisten jede Moral verneinen. Es ist dies eine Methode der Verwirrung der Begriffe . . . In welchem Sinne verneinen wir die Moral? . . . In dem Sinne, in dem die Bourgeoisie sie predigte, die diese Sittlichkeit aus den Geboten Gottes ableitete . . . Wir sagen, dass unsere Sittlichkeit völlig untergeordnet ist den Interessen des proletarischen Klassenkampfes. Unsere Sittlichkeit entspringt aus den Interessen des proletarischen Klassenkampfes. Die alte Gesellschaft beruhte auf der Unterdrückung aller Arbeiter . . . Wir mussten diese Gesellschaft zerstören, mussten sie stürzen. Dazu bedurfte es aber der Vereinigung. Der liebe Gott konnte eine solche Vereinigung nicht zustande bringen.“ Lenin zeigt hier vielleicht am deutlichsten den Grund seines Atheismus an, den man leider oft nicht beachtete und darum oberflächlich mit stumpfer Waffe bekämpfte. Gott schien ihm die Totalität des Menschen zu stören; darum war Religion ein bourgeoises Vorurteil; denn Bourgeoisie bedeutete ihm verlogene Zerrissenheit, Mangel an Totalität. Man hat dies nicht begriffen, bis der Nationalsozialismus kam und genau die nämlichen Thesen, nur noch unmissverständlicher und konsequenter, wie der Bolschewismus predigte.

2. Der Nationalsozialismus und die totale Erziehung.

Auch hier ist es der lebensfremde Intellektualismus der alten Schule, den man vor allem bekämpft. „Unsere Zeit hat kein Verständnis für die intellektuelle Debatte der Siebzehnjährigen über den Sinn des Lebens, wenn diese Debatte in keinen Handlungen endet“ (S. 49). Hitler selbst vergleicht in einer dem Buch Schirachs beigefügten Rede die alte Schule mit einem „Hühnerstall“, in

dem jede Henne das von ihr gelegte Ei als das wichtigste Ereignis des Tages preist (S. 198). Auf dieses praktische Ziel der Lebensertüchtigung muss alles bereits im Kinde hingelenkt werden. Baldur v. Schirach freut sich, wenn die Spielwarenhändler sich beschweren, dass die neuen Buben „kein Spielzeug mehr haben wollen, die Zeit der Indianer ist nun endgültig vorbei“ (S. 84). Ebenso weist Hitler in der obengenannten Rede darauf hin, dass heute nicht „der biertrinkende“, sondern der „wetterfeste“ Student die Hochschule beherrscht, dessen Kraffleistung nicht „durchbummelte Nächte“, sondern im Marsch zurückgelegte „Kilometer“ sind. Die männlichen Kräfte wie Spieltrieb, Kraftäusserung etc., die früher nach allen Seiten auseinanderpufften und den Menschen zerrissen, werden heute auf ein ernstes, einheitliches Ziel gelenkt, den totalen Menschen in der Volksgemeinschaft, „die von Kind an beginnt und beim Greise endet“. Hitler nennt dies die „Symphonie des deutschen Lebens“.

Noch viel stärker als bei Lenin tritt aber hier der Primat des Willens hervor. „Für uns ist das Gefühl mehr als der Verstand. Ein Arbeiterjunge, dessen Herz heiss für unsern Führer schlägt, ist für Deutschland wesentlicher als ein hochgebildeter Aesthet, der jede Regung seines schwächlichen Gefühls mit verstandesmässigen Ueberlegungen bekämpft.“ Dietrich Klagges gibt dieses Verhältnis von Wissen und Willen in seinem 1938 in 4. Auflage erschienenen, 442 Seiten umfassenden Werk: „Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung“ so wieder: „Was der Unterricht im Sinne des Intellektualismus vermitteln sollte, Wissen, Erkenntnis und Einsicht, ist auch für die nationalsozialistische Erziehung von Wert; aber es ist nicht mehr Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Richtung und Stärkung des Willens, zur Festigung des Charakters.“ Aber noch mehr: Klagges Buch, das seit 1936 parteiamtlich empfohlen ist, enthält ein Kapitel

mit der Ueberschrift: „Sachlich oder lebendig!“. Darin steht: „In der Tat wurde jede gefühlsmässig bedingte Haltung als ‚unwissenschaftlich‘, als ‚voreingenommen‘ gebrandmarkt. Und wie wertvoll ist doch eine solche gefühlsmässige ‚Voreingenommenheit‘ nicht selten als Schutz gegen gefährliche wissenschaftliche Irrtümer.“ Damit wird nun freilich über Lenin hinaus der Instinkt zum Richter des Verstandes erklärt. „Ist die Sachlichkeit im Grunde Gleichgültigkeit und Langeweile, so ist die Objektivität Charakterlosigkeit,“ sagt Klagges an anderer Stelle. „Die Jugend hat keinen Respekt vor dem Wissen. Sie achtet nur den Kerl,“ meint Schirach.

Kein Wunder, dass dementsprechend dem Erleben ein noch viel grösserer Raum zugestanden wird als bei Lenin.

Dass der Nationalsozialismus aus dieser Totalität auch eine eigene Moral ableitet, ist wahrlich heute kein Geheimnis mehr, ebenso dass seine Religionsverfolgung in dieser Totalität wurzelt. Es sei hier nur eine Stelle aus Baldurs Buch angeführt. Er spricht von dem sexuellen Problem bei der Jugend und meint: „Dieses sexuelle Problem der Jugend gibt es bei uns nicht. Die Literatur des Kurfürstendamms und des Romanischen Cafés haben einer entnervten Epoche die sexuellen Nöte der Jugend aufgeschwatzt, und zweifellos gibt es heute noch ausserhalb der H. J. Tausende von Jugendlichen, die mit diesen Nöten ‚ringen‘. Die Fragen mögen einer Zeit beachtlich erschienen sein, die keinen andern Gott hatte als den Genuss. Die Jugend von heute besitzt ein Ideal, das ihre Sinne auf Wesentlicheres lenkt. Sie mag im Streben nach diesem Ideal straucheln, aber sie wird nie stürzen, solange sie sich inbrünstig zu den ewigen Sternen ihres Volkes bekennt.“ Von einer Erbsünde wissen ja die neuen Bewegungen nichts. Leider lehren die Ergebnisse der bisherigen H. J.-Erziehung, wie sehr sich Baldur hier getäuscht hat.

3. Katholische totale Erziehung?

Wer diese keineswegs vollständigen Linien der Jugenderziehung des Bolschewismus und Nationalsozialismus überschaut, merkt sofort, dass sie aus der gleichen Zeitnot ihren Ansatzpunkt nehmen. Das ist die *Zerrissenheit* der bisherigen Erziehung, die einerseits sich nur an Einzelmenschen wandte, ohne diese mit ihrer Umwelt harmonisch zu verbinden, die andererseits den Einzelmenschen wieder in Einzelteile zerlegte, Bildung — Charakter, und die Bildung wieder in Fächer zerspaltete, die unorganisch nebeneinander lagen, die drittens dem Menschen selbst in der Verstandesbildung nur technisch-mathematisches Denken beibrachte — Erbe des technischen Zeitalters! Sich von diesem Punkt abzuwenden zu einer Harmonie ist das Wichtigste; wohin man sich abwendet, ist dabei nicht einmal so wichtig. Es ist selbstverständlich, dass wir mit dem Wohin beider Bewegungen nicht einverstanden sein können vom christlichen Standpunkt aus; es ist ebenso klar, dass wir gegen ein totales Abschliessen des Menschen, auch der Menschengemeinschaft in sich selbst, nur Protest erheben können. Es ist dies nötig angesichts der Natur des Menschen als *imago Dei*, noch mehr angesichts des auf ein übernatürliches Ziel der Gotteskindschaft gerichteten Menschen, am allermeisten angesichts des der Erbsünde verfallenen und durch das Eintreten Gottes in die Menschenfamilie aufgerissenen Menschengeschlechts. Es ist darüber hinaus auch klar, dass selbst, abgesehen von der Ausschliessung Gottes aus dieser Totalität, wir uns gegen das Aufgehen des Einzelnen in der Gemeinschaft stemmen müssen. Aber es ist doch auch zu bedenken, dass wir am Anbruch einer neuen Zeit stehen, der gegenüber es keineswegs gilt, alles Alte ungeprüft zu bewahren. Ohne den Sprung in den andern Strassengraben mitzumachen, werden wir aus dem eigenen herauszusteigen ha-

ben; gerade dem katholischen Erzieher erwächst hier eine bedeutsame Aufgabe. Wir haben nicht schlechthin eine katholische Totalität der Totalität der modernen Bewegungen entgegensetzen; wir haben aber eine katholische Harmonie, nicht ein totes Neben-

einander von Wissen und Charakter, von Fach neben Fach, von Leben und Schule, von Einzelmensch und Gemeinschaft, von Welt und Gott anzustreben, wollen wir den totalen Kräften unserer Tage wirksamen Widerstand entgegensetzen. A. B.

Religionsunterricht

Das heiligste Herz Jesu

(Katechesen für die Oberstufe.)

Vorbemerkungen.

Es ist eine freudige Tatsache, dass die Verbreitung der Herz-Jesu-Verehrung beständig weitere Kreise zieht und beim gläubigen Volke an Beliebtheit zunimmt. Einige Katechesen über das heiligste Herz Jesu mögen daher im Monat Juni den Seelsorgern willkommen sein.

Wenn wir unsere schweizerischen Katechismen nach Stoff für diese Katechesen durchsuchen, sind wir merkwürdig enttäuscht. An der Stelle, wo wir diesen Stoff zu finden hoffen, ist nichts zu finden. Sachgemäß würde er ans Ende des vierten Glaubensartikels gehören. Dort wird vom Erlösertod und von der unendlichen Liebe des göttlichen Heilandes gesprochen. Hier sollte nun eine Frage und eine Antwort eingefügt werden über diesen erhabenen Gegenstand. Kein einziger Katechismus bringt sie. Erst am Ende des Katechismus bei der Behandlung der Bruderschaften erwähnen alle grossen Katechismen auch die Herz-Jesu-Bruderschaft im Kleindruck; nur der Cours supérieur der Diözese Freiburg bringt dort eine eigentliche Frage und Antwort über die Herz-Jesu-Verehrung, die er in einigen Zeilen Kleindruck noch weiter erläutert. Alle diese Katechismen bringen aber im Anhang entweder in der Erklärung des Kirchenjahres die Erwähnung des Herz-Jesu-Festes (Chur allerdings nicht ganz richtig S. 178: am Frei-

tag nach Fronleichnam), oder einige Gebete zur Herz-Jesu-Verehrung (Litanei und Weihegebet und Stossgebetchen) oder beides miteinander. Der Katechismus der Diözese Sitten enthält die Empfehlung an das göttliche Herz Jesu ganz vorn Seite X.

Wenn nun aber die Herz-Jesu-Verehrung nicht ausdrücklich in den Katechismen enthalten ist, dann ist sie doch sachlich nicht vernachlässigt. Die Behandlung vor allem des vierten Glaubensartikels bietet reichen Stoff, in dessen Zusammenhang auf die Sache eingegangen werden kann.

Wenn wir das Wesen der Herz-Jesu-Anacht recht erkennen wollen, greifen wir am besten zu den liturgischen Büchern, zum Missale und zum Brevier. Sie zeigen uns, dass vor allem zwei Gedanken grundlegend sind: einerseits ist es die unendliche Erbarmung Gottes, die sich in Jesus und vor allem in seinem Erlösungstode so offensichtlich zeigt, und die bei uns um Gegenliebe und Unterwerfung wirbt. Wir können diesen Gedanken auch zusammenfassen in das Wort: Sühne Jesu und unsere Sühne. Der zweite Grundgedanke zeigt uns das Herz des göttlichen Heilandes als Symbol dieser ergreifenden Liebe.

Katechesen.

I. Wie Jesus in seiner Güte uns auf Erden suchte.

Einstimmung: Man erzähle kurz, wie Maria unter tausend Schmerzen ihr göttliches